

daß wie die Juden keine Christen, so auch die Christen keine Juden zu werden bestimmt sind.“

In seiner Erwiderung greift Thieme noch einmal diese Frage auf, ob die gläubigen Juden nicht hoffen, daß zuletzt auch die Christen Juden werden, wie umgekehrt die Christen hoffen, daß zuletzt die Juden Christen werden. „Wir sind beide gewiß, so sagt er, daß unser Gott sich am Ende vollkommen offenbaren wird... Also sind wir auch gewiß, daß wir dann über ihn einig sein werden... Da wir mit dem baldigen Hereinbrechen des Endes jederzeit rechnen sollen (und dürfen), ist uns jederzeit aufgegeben: das Bemühen, einander auf diese künftige Einigkeit hin zu verstehen.“ In seinem nächsten Brief stellt Martin Buber seine Position noch einmal genauer dar: Für ihn als Juden ist Jesus wohl Gottes Sohn, aber nicht der einzige Gottessohn, und er sieht die Erlösung nicht als vollzogen an, was ihm seine Augen angesichts dieser Welt zu beweisen scheinen. „Ich halte dafür, sagt er, daß Er Ihnen und mir gnädig ist, jedem von uns anders, aber beiden in Seinem unbegreiflichen Geheimnis. Daß es am Ende vollkommen offenbart wird, glaube ich wie Sie; nur bin ich dessen gewärtig, daß aller Menschenglaubensinhalt darin aufgelöst wird.“ Gegen die Gottheit Christi beruft sich Buber auf eine Stelle im Neuen Testament selber, nämlich die, wo Jesus (Mark. 10, 18) sagt: „Was nennst du mich gut? Nur einer ist gut, Gott.“ Professor Thieme antwortet darauf mit einer ausführlichen philologischen Darlegung, wie man diese Stelle aus dem Gesamtzusammenhang des Markusevangeliums interpretieren müsse, das ja gerade die Gottheit Jesu von der ersten bis zur letzten Zeile herausstellt. So erweist sich in diesem Briefwechsel das besondere Problem der Judenmission, das gerade darin besteht, daß hier Heilige Schrift gegen Heilige Schrift ausgelegt wird. Es ist schon ein großer Gewinn, wenn das heute in gegenseitiger Achtung und Freundschaft geschieht.

Zerfall und Erneuerung der Familie in der westlichen Welt

Die Kirche wird in der Gegenwart nicht müde, darauf hinzuweisen, wie wichtig die Gesundheit der Familie für die Gesundheit des gesamten sozialen Aufbaus der Menschheit ist. Sie betont die Rechte der Familie als göttlichen und naturrechtlichen Ursprungs. Dabei kämpft sie vor allem für die Unauflöslichkeit der Ehe und für das Recht der Eltern über die Erziehung ihrer Kinder; doch setzt sie sich nicht minder für die materiellen Forderungen auf gerechten Lohn, menschenwürdige Wohnung und auf Privateigentum überhaupt ein, sofern ein gewisses Mindestmaß an materiellem Wohlstand und äußerer Sicherheit die Vorbedingung für die Entfaltung der höheren sittlichen und sozialen Werte der Familie ist. Diese Herausstellung der Familie als eines besonderen und grundlegenden Wertes ist früheren Zeiten unbekannt gewesen aus dem einfachen Grunde, weil die Familie als solche als die erste Keimzelle menschlicher Gemeinschaft etwas Selbstverständliches war. Erst seit die Familie sich in der abendländischen Kultur aufzulösen begann, mußte sie verteidigt werden. Es ist jedoch nicht die Kirche allein, die sie verteidigt, und nicht christliche Argumente allein sind es, mit denen ihr Wesen und ihr Wert bestimmt wird. So spielt sich im Hinblick auf die Familie in der westlichen

Kulturwelt (Europa und Amerika) eine doppelte Umwälzung ab: zuerst vollzog sich in den letzten 50 Jahren eine fortschreitende und immer katastrophalere Auflösung der Familie und ihrer Grundlagen, dann aber setzt heute eine Gegenbewegung ein, in der verschiedene Kräfte am Werk sind. Unter diesen sind die christlichen darauf bedacht, neben den natürlichen Werten der Familie auch die eigentlich christlichen erneut zur Geltung zu bringen. Der Auflösungsprozeß der Familie, der sich unter unsern Augen vollzogen hat und immer noch vollzieht, ist uns in seinen Erscheinungsformen und auch in seinen Ursachen mehr oder weniger bekannt; doch erscheint es nicht überflüssig, ihn noch einmal kurz zu skizzieren, wenn man sich nach der Bedeutung der Familie im menschlichen Sozialleben, nach ihrer Gefährdung in der Gegenwart, nach den Möglichkeiten, sie zu „retten“, und nach ihrer Aufgabe beim Aufbau der Zukunft fragt — so wie es z. B. P. S. de Lestapis in einem Vortrag auf der letztjährigen Tagung der „Union des Oeuvres“ in Frankreich getan hat (der Vortrag ist in der Juli/August-Nummer der Zeitschrift „Travaux de l'Action Populaire“ veröffentlicht worden). Ehe Lestapis die Aufgaben der Familie in der gesellschaftlichen Struktur der Gegenwart aufzählt und das Mittel darstellt, das ihr seiner Meinung nach die Erfüllung dieser Aufgaben allein ermöglichen kann, stellt er die Faktoren der Zersetzung zusammen, die zu der Krise der Familie in unserer Welt geführt haben.

Die Bedrohung der Familie in der Gegenwart

Unsere Zeit, so beginnt P. de Lestapis, worin immer auch sonst die Umwälzungen bestehen mögen, die sich in ihr vollziehen, unterscheidet sich jedenfalls darin von der Vergangenheit, daß in ihr das Zeitalter des Instinkts, des Empirismus, des Zufalls abgeschlossen scheint. Ein Zeitalter der Rationalisierung hat begonnen, in dem die Menschheit imstande ist, sich selber zu lenken und grundlegend zu verändern. Es handelt sich nicht darum, hier irgendwie Partei zu ergreifen, sondern die Situation zu analysieren, um die in ihr enthaltenen günstigen oder ungünstigen Umstände für die Familie aufzudecken. Und da sehen wir allerdings zuerst, daß diese Entwicklung eine Auflösung der Familienordnung, ja selbst eine Bedrohung ihrer biopsychologischen Grundlage, der Liebe, mit sich gebracht hat.

Zu dieser Auflösung haben drei soziologische Faktoren mitgewirkt: eine wachsende Unordnung der Sitten, eine wachsende Vorherrschaft des Technischen und eine zunehmende Herrschaft derer, die man die „Organisatoren“ genannt hat.

Die Auflösung der Sitten hat zunächst im Namen der Rechte des Einzelnen die Autorität des Familienhauptes umgestoßen. Dann ist die freie Liebe nach und nach mehr oder weniger gesetzlich anerkannt worden in der heute schon ganz gebräuchlichen Form der nach Belieben auflösbaren Ehe. Diese innere Auflösung der Familie, die der Liberalismus mit sich gebracht hat, wird nun heute vollendet durch eine zwangsmäßige Zerreißen von außen, die ganz besonders auch vom Sozialismus begünstigt wird, indem die Gesellschaftsordnung in den Dienst einer möglichst rationalen Produktion gestellt wird. Dieser gegenüber verliert die Familiengemeinschaft ihre Bedeutung. Die großen nationalisierten Betriebe bilden die Produktionseinheit, und ihnen gegenüber hat die Familie keinen wirtschaftlichen Wert mehr. Sie muß sich auflösen, um die weibliche Arbeitskraft für den Betrieb freizugeben. Dar-

über hinaus wird sie auch aufgefordert, sich aufzulösen, um ihre Kinder einer Gemeinschaftserziehung auszuliefern, da diese nach der sozialistischen Lehre nicht der Familie, sondern der Nation gehören.

Während die Familie als soziale Erscheinung auf der Autorität und Tradition beruht, die durch die eben erwähnten Entwicklungen bedroht sind, ist sie biologisch und psychologisch in der Liebe verwurzelt. Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts nun war die Liebe in der Familie noch ein unteilbares Ganzes. Doch seit gegen 1875 die ersten Techniken der Geburtenkontrolle aufkamen, hat sich die Liebe aufzulösen begonnen. Die neuesten Entdeckungen der Genetik haben diese Entwicklung noch weiter getrieben. Es vollzieht sich dadurch eine Art Elektrolyse der Liebe, in der sich gleichsam ein Teil der Liebe als altruistische Energie befreit, die gleich zum Nutzen des gesellschaftlichen Aufbaus eingefangen wird, während auf der anderen Seite die Sexualität übrig bleibt, die ihrerseits auch wieder gespalten wird in die Energie der Fortpflanzung der Nation und das sinnliche Vergnügen für den Einzelnen.

Nach diesem ersten Teil einer Darstellung der Zersetzungsfaktoren in der heutigen Erscheinungsform der Familie geht P. de Lestapis zu der Frage über, was unter diesen Umständen die Aufgabe und Rolle der Familie im öffentlichen Leben sein könne. Ehe wir ihm hierin folgen, geben wir einige wichtige Bemerkungen wieder, die sich in einem Aufsatz von Prof. Jacques Leclercq im Dezemberheft von „Etudes“ finden (Où en est la question familiale?).

Auch Leclercq beginnt damit, wenn auch nur flüchtig, von den Zersetzungsfaktoren zu sprechen, die seit dem 18. Jahrhundert die überlieferte Gestalt und Wertung der Familie zerstört haben. Er stellt dabei fest, daß es gerade traditionell katholischen Kreisen sehr schwer gefallen ist, darin etwas anderes als die übliche Unmoral der Menschen zu erblicken, die das Christentum seit je bekämpft hat. Darum haben sie auch während des ganzen 19. Jahrhunderts diesem Zerfall kaum etwas anderes entgegensetzen gehabt als tugendhafte Entrüstung. Man hat nicht unterscheiden können zwischen neuen Doktrinen (z. B. über die Bedeutung des sexuellen Lebens) und der Mißachtung geltender Schranken, wie sie jederzeit stattfindet. Die neu aufgeworfenen oder neu entstandenen Probleme werden von dieser Seite weder gesehen noch diskutiert. Erst gegen 1920 erkannten vereinzelte Katholiken der Avantgarde, daß es sich hier um Probleme handelte, mit denen man sich auf geistiger Ebene auseinandersetzen mußte. Seither ist dann allerdings eine Flut von Publikationen zu diesen Fragen erschienen. Auch ist eine Anzahl von Organisationen zur Stützung der Familie gegründet worden, zum mindesten in Frankreich und Belgien, von deren Verhältnissen J. Leclercq ausgeht.

Er geht jedoch gleich darauf dazu über, die Entwicklung der Probleme der Familie in anderen Ländern zu skizzieren, zunächst in Rußland mit seiner völligen Abschaffung der Familie nach der bolschewistischen Revolution und seiner allmählichen Rückkehr zur traditionellen Auffassung von der Familie, wie sie sich heute vollzieht. Dann wendet er sich der Entwicklung in Amerika zu. Hier liegt ihm als Unterlage eine Sondernummer der Zeitschrift „American Journal of Sociology“ aus dem Jahr 1948 vor, die der amerikanischen Familie gewidmet ist.

In Amerika ist nun der eingangs erwähnte Vorgang der Erneuerung der Familie bereits an gewissen Erscheinungen deutlich wahrzunehmen. Und zwar sind das Erscheinungen, die nichts mit einer Rückkehr zu der religiösen Überlieferung zu tun haben, auf der die Familie in Amerika seit seiner Kolonisierung ebenso wie im Abendland beruht hat. Die neue Wertung und darum auch die Propaganda für die Erneuerung der Familie in Amerika geht nicht mehr von der alten religiösen Vorstellung der Verpflichtung zur Treue aus. Man hat dort die Auffassung, daß kein Ehegatte gezwungen sein könnte, in einer unglücklichen Verbindung die Treue zu bewahren. Dagegen ist jedoch jeder verpflichtet, sich in der Ehe um das Glück des anderen nach Kräften zu bemühen.

Man sieht, daß es sich hier um andere Perspektiven handelt als die, an die wir gewöhnt sind. In unseren Ländern hat die Tatsache der vielen unglücklichen Ehen dazu geführt, daß man die Idee der Unauflösbarkeit der Ehe aufgegeben hat. Jedoch ist das Problem der Ehescheidung vor allem auf dem Gebiet des Rechts hervorgetreten: man hat sich darum gestritten, ob man die Ehescheidung gesetzlich erlauben solle oder nicht. In Amerika wird dagegen die Rechtmäßigkeit der Ehescheidungsgesetze heute offenbar überhaupt nicht mehr diskutiert; man verlangt nicht einmal mehr gesetzliche Maßnahmen gegen die sexuelle Freiheit und deren Propagierung. Dagegen stellt man Rundfragen an, um die besten Vorbedingungen für eine glückliche Ehe herauszufinden, und man richtet eine Aktion zur Erhaltung der Ehe ein. Bei den Scheidungsgerichten sind Sozialdienste eingerichtet worden, die die Fälle von Ehen, die sich scheiden lassen wollen, untersuchen und die Partner zu versöhnen trachten. Es gibt „Ehekliniken“, die den unglücklichen Ehepartnern Rat erteilen. Auch ist eine große Bewegung zur Vorbereitung auf die Ehe entstanden, und an allen höheren Schulen sind Ehevorbereitungskurse eingerichtet worden.

Auch diese Unternehmungen haben in Amerika eine andere Färbung als die überlieferten Einrichtungen in unseren Ländern; bei allen diesen Bemühungen wird keinerlei Rücksicht mehr genommen auf das sogenannte „sexuelle Geheimnis“. Der Unterricht wird den jungen Männern und jungen Mädchen öffentlich gegeben und greift die sexuellen Fragen ohne irgendwelche Verschleierung in ihrer Gesamtheit auf. Man glaubt, daß auf diese freie Art vielen ungesunden Auswüchsen vorgebeugt wird.

Wenn nun diese Ehevorbereitung auch darauf hinausläuft, der Ehe und der Familie wieder den altüberlieferten Rang zurückzugewinnen, so wird die Ehe dabei doch nicht mehr vor allem als eine individuelle Verpflichtung dargestellt, sondern als ein erstrebenswertes Gut. Und vielleicht kann das Abendland davon etwas lernen, ganz besonders auch die alten katholischen Länder, in denen, wie Leclercq sagt, die Familienfragen vielleicht allzusehr vom Standpunkt der kirchlichen Lehre und des kirchlichen Rechts her betrachtet worden sind. Darum hat man sich in Bezug auf die Ehescheidung gestritten, als ob die einzige Frage die sei, ob man sie gesetzlich einrichten solle oder nicht, und dann, wie man die katholischen Eheleute vor ihr bewahren könne. Wir haben uns jedoch zu wenig darum gekümmert, wie man glückliche Ehen vorbereiten könne. Die Unmöglichkeit der Scheidung genügt nicht, um das Problem der Ehe und Familie zu lösen, wenn in Ländern, wo die Ehescheidung nicht existiert, stattdessen

eine große Anzahl von Eheleuten getrennt leben und tausende in illegitimen Verbindungen ihr Glück suchen.

Die neue Hochschätzung der Familie

Wenn wir so sehen, wie in Amerika vielerlei geschieht, um die Ehen wieder haltbarer zu machen und der Familie im Volk selbst wieder zur Achtung zu verhelfen, so ist das jedoch nicht das einzige Anzeichen dafür, daß der Zerfall der Familie den Tiefpunkt überschritten hat. Leclercq weist in dem besagten Aufsatz im Dezemberheft der „Etu-des“ weiter darauf hin, daß in neuester Zeit die Familie eine Rolle im Recht zu spielen beginnt.

So erscheint der Begriff der Familie in den Erklärungen der Menschenrechte und in den neuen Verfassungen. „Die Familie ist das natürliche und grundlegende Element der Gesellschaft“, verkünden die UN, „und sie hat Anrecht auf den Schutz der Gesellschaft und des Staates“ (Artikel 16). Ähnliche Texte findet man in der französischen Verfassung von 1946, in der italienischen Verfassung von 1947 und in der Revision der luxemburgischen Verfassung von 1948.

Wenn man die Neuheit dieser Erklärungen gebührend schätzen will, muß man sich klarmachen, daß in den alten Erklärungen der Menschenrechte, deren einziges Anliegen es war, den Einzelnen gegenüber dem Staat zu verteidigen, und in den früheren Verfassungen der Begriff der Familie unbekannt war. Dieses Auftauchen der Familie in der Gesetzgebung darf als ein historisches Ereignis betrachtet werden.

Es bleibt auch nicht bei grundsätzlichen Erklärungen wie den eben angeführten, sondern man hat bereits in verschiedenen Ländern begonnen, die Familie in besonderer Weise rechtlich anzuerkennen. In Frankreich haben sich lokale Familien-Vereinigungen gebildet, die dann im „Nationalverband der Familien-Vereinigungen“ (Union nationale des Associations des familles) zusammengefaßt worden sind; diesem hat der Staat 1945 offiziell die Aufgabe zuerteilt, die Familien zu repräsentieren. In Belgien ist ein „Oberster Familienrat“ gegründet worden (1947). In diesen beiden Ländern und in mehreren anderen werden Ministerien für die Familie geschaffen. So etwas hatte es bisher noch nicht gegeben.

In juristischen Kreisen ist der Vorschlag aufgetaucht, der Familie als solcher ein Rechtsstatut zu geben, indem man sie zur juristischen Person erklärt. Dieser Vorschlag ist zwar noch sehr umstritten, jedoch ist allein schon die Idee ein Zeichen für die neue Sorge um die Familie.

Eine andere rechtliche Einrichtung, die der neuen Sorge um die Familie Ausdruck gibt, ist der Familienlohn, denn er folgt aus der Vorstellung, daß der Mensch nicht nur ein Recht auf individuelle Freiheit und Lebensmöglichkeit, sondern auch ein Recht auf Heim und Familie besitzt. Auch dieser Schutz des Heims und der Kinder, besonders auch der kinderreichen Familie, stellt ein neues Menschenrecht dar, an das das 19. Jahrhundert noch nicht gedacht hat. Gewiß ist dem Menschen nie das Recht abgestritten worden, sich zu verheiraten und Kinder in die Welt zu setzen, aber erst jetzt ist man sich dessen bewußt geworden, daß hier ein abstraktes Recht nicht genügt und daß die Masse der Staatsbürger dieses Recht nur ausüben kann, wenn die Gesellschaft so organisiert wird, daß sie ihnen die Ausübung dieses Rechtes ermöglicht.

Mit all dem wird es deutlich, daß für die heutige Auffassung Ehe und Familie nicht mehr, wie früher, eine rein private Angelegenheit ist, die nur die Eheleute angeht,

die auch allein deren Folgen zu tragen haben. Heute ist man der Auffassung, daß Ehe und Familie auch die Gesellschaft angehen, die es daher auch dem Einzelnen ermöglichen muß, sein Recht darauf zu verwirklichen.

Die gesellschaftsbildenden Kräfte der Familie in der Gegenwart

Wir greifen nun zurück auf den Aufsatz von P. de Lestapis in der Zeitschrift „Travaux de L'Action Populaire“. Auch Lestapis geht in einem zweiten Teil seines Aufsatzes dazu über, die Aufgaben darzustellen, die die Familie in der Gegenwart zu erfüllen hat. Eine solche Rolle kann ihr nur darum zufallen, weil sie den zersetzenden Einflüssen nicht völlig erlegen ist, ja, wie wir im Voraufgehenden dargestellt haben, bereits eine Erneuerung eingetreten ist, die sich zu festigen beginnt. Aber gerade dort, wo die traditionelle Familie noch weitgehend erhalten ist, erliegt sie oft genug einer anderen Gefahr, nämlich der, sich in sich selber abzuschließen und einer andersgearteten Umwelt mit einer gewissen moralischen Überheblichkeit entgegenzutreten. Diesen Fehler muß sie unbedingt ablegen.

Gerade die glückliche und durch Liebe verbundene Familie erfüllt ihre gesellschaftsbildende Mission erst dann, wenn sie sich nicht in sich selber verschließt. Es war die Gefahr der bürgerlichen Familie, einen selbstgenügsamen Kreis zu bilden und einen Familienegoismus zu entwickeln, der dazu beigetragen hat, die Institution der Familie beim Proletariat überhaupt in Verruf zu bringen. Gerade auch die „christliche“ Familie hatte die Neigung, eine besondere Form von Moralismus zu entwickeln, die anstelle echter religiöser Haltung trat und die christliche Liebe durch Selbstgerechtigkeit ersetzte. Es ist klar, daß wenn von der Familie verlangt wird, daß sie sich aufschließt und zu einer größeren Gemeinschaft hin öffnet, damit nicht jene Verwandlung des Heims in einen Durchgangspunkt gemeint ist, in der die einzelnen Familienmitglieder sich zufällig zu den Mahlzeiten treffen, wie es die gegenwärtige Auflösung der Familie mit sich bringt.

Mit der Kraft, sich nach außen zu öffnen, soll die Familie zugleich für ihre Mitglieder die Kraft haben, sie immer wieder aus der Zerstreuung zu sammeln und in ihnen immer wieder das Bewußtsein ihrer persönlichen Existenz und wahrhaft persönlichen Verbundenheit zu erneuern. In der Familie erfährt der Mensch eine totale Schicksalsgemeinschaft und lernt damit überhaupt erst, was Gemeinschaft ist. Aber den Gewinn aus dieser Erfahrung zieht sie erst, wenn sie sich dann wieder nach außen wendet, nicht in sich verschlossen, nicht „konservativ“ bleibt.

Es ist begreiflich, daß ein gewisser Typ von Familie dem Arbeiter als eine „bürgerliche Einrichtung“ erscheinen mußte, nämlich als eine soziale Einrichtung, die sich nur der Bürger leisten konnte, wenigstens mit ihren wesentlichen Merkmalen der Sicherheit, des Erbteiles, des Hauses, des Eigentums, der Frau im Hause, ja selbst der Nachkommenschaft. Im Proletariat dagegen schien die Familie auf so schwachen Grundlagen zu beruhen, daß man nicht mehr wagte, an sie zu glauben, und sich selbst von ihr abwandte als von einer wirtschaftlich unmöglichen und vielleicht überholten Einrichtung.

Zum Glück haben viele bürgerliche Familien selber eingesehen, daß sie aus ihrer Isolierung heraustreten müßten, und die Einbuße an materiellen Gütern, die die letzten Jahre gebracht haben, hat es vielen erleichtert, sich vom Unwesentlichen abzuwenden und sich mit Selbständigkeit

in die Reihe derer zu stellen, die am Aufbau für die Zukunft mitwirken. Als den wichtigsten Schritt in dieser Hinsicht betrachtet P. de Lestapis die Gründung einer „Familienbewegung“. Um innerhalb des Totalitarismus, den heute jedes staatliche Gebilde anzunehmen geneigt ist, die Werte der Familie und ihren unersetzlichen und einzigartigen Beitrag zum Leben der Gemeinschaft zur Geltung zu bringen, erscheint es in unserer organisatorischen Zeit tatsächlich als das einzig wirksame Mittel, daß auch die Familien sich zusammenschließen zu einer großen Organisation, die ihren Stimmen Gehör verschafft.

Die Familienorganisationen in Frankreich

Wie wir vorhin schon erwähnten, besteht in Frankreich seit 1945 ein „Nationalverband der Familien-Vereinigungen“. Dieser ist eine nationale Organisation auf regionaler Grundlage. Daneben gibt es aber auch eine christliche Bewegung, deren Ziele zum Teil mit denen des nationalen Verbandes zusammenfallen; zum Teil aber hat sie auch andere eigene Interessen, die sie verteidigt und zur Geltung bringen will. Diese Bewegung nennt sich heute „Volkstümliche Familien-Bewegung“ (Mouvement Populaire des Familles, abgekürzt MPF). Das MPF ist in den Jahren 1941/42 aus der christlichen Arbeiter-Liga hervorgegangen und somit eine Abteilung der Christlichen Arbeiterbewegung. In ihm vereinigen sich die Bestrebungen zur Rechristianisierung des Proletariats, die der Christlichen Arbeiterbewegung als Ganzem eigentümlich sind, mit der Sorge um die Familie, d. h. hier um die christliche Familie. Die Bewegung gibt eine Wochenschrift heraus, den „Monde Ouvrier“, der eine Auflage von 90 000 Stück hat. Das MPF hat heute 80 000 zahlende Mitglieder. Wenn man sämtliche Familien berücksichtigt, denen seine Dienste zugute kommen und die also in seinem Strahlungskreis leben, so muß man sagen, daß heute 160 000 Familien durch die Bewegung berührt werden. Das ist eine sehr große Anzahl, wenn man sie etwa mit der der zahlenden Mitglieder der Parteien oder Gewerkschaften in Frankreich vergleicht. Seit dem Bestehen des Nationalverbandes ist es für das MPF eine wichtige Frage, ob es mit diesem zusammenarbeiten oder selbständig wirken soll. Man hat gefunden, daß für die Arbeiter- und Bauernschaft (die Schichten, die im MPF vertreten sind) im Nationalverband bei weitem zu wenig Raum ist. Nach langem Hin und Her hat sich das MPF im Juli 1949 vom Nationalverband getrennt und wird künftig selbständig vorgehen, weil es glaubt, die Massen der Arbeiterfamilien so besser vertreten zu können.

Die Bewegung hat begonnen als eine Arbeiterbewegung gegenseitiger Familienhilfe. Aber diesen Rahmen hat sie bald gesprengt, und zumal, seit sie unabhängig vom Nationalverband die Interessen der Arbeiterfamilien vertritt und ihre Tätigkeit somit auf das politische Gebiet übergreift, ist sie genötigt, die gesamten Probleme der Arbeiterschaft als Ganzes neu zu durchdenken und in ihre Tätigkeit mit einzubeziehen. In diesem Übergangsstadium befindet die Bewegung sich im gegenwärtigen Augenblick. Was sie zuerst war, nämlich eine Bewegung gegenseitiger Hilfe im Sinn von Gerechtigkeit und Brüderlichkeit, bleibt immer ein Zeichen für das, was sie letzten Endes will; ihre ersten Verwirklichungen bilden in kleinem Rahmen ein Beispiel dafür, wie sie sich die Gesellschaft der Zukunft vorstellt. Diese anfängliche Tätigkeit bestand z. B. in Familienhilfe, Unterbringung von Kindern auf dem Lande, Schaffung von Ferienkolonien und Ferien-

häusern für Familien usw. Heute ist die Bewegung auch vertreten in den Sozialversicherungen, den Kassen für Familienlohn und bei allen Wohnbau- und Unterbringungsunternehmungen. Insbesondere hat sie auch „Aktionsgruppen für die Arbeit“ gegründet, in der Kameraden der verschiedensten gewerkschaftlichen Tendenzen zur Erreichung bestimmter Ziele vereint sind.

Familienbewegung in Brasilien

Auch in Brasilien hat sich im Staate São Paulo eine „Vereinigung christlicher Familien für Volks- und Sozialaktion“ seit einem Jahre gebildet. Auch sie ist erwachsen aus dem Bedürfnis, die Familie gegen die Bedrohungen der Zeit zu schützen, die ihr auf der einen Seite vom extremen Individualismus, auf der anderen vom Kollektivismus drohen.

Auch hier ist die Vereinigung nicht bloß eine Einrichtung, die eine bestimmte christliche Haltung bezeugen will, sondern eine Bewegung. Nachdem sie ihr Programm ausgearbeitet und bestimmte grundsätzliche Positionen festgelegt hatte, ist sie, wie ihr Name besagt, eine Aktion geworden, d. h. sie schreitet zu praktischer Verwirklichung. Als Richtlinien dienen ihr dabei die Soziallehren der Kirche. Die Vereinigung ist allen rechtmäßig konstituierten Familien offen, sobald diese sich verpflichten, die Statuten und Grundsätze zu beobachten, die ihre Tätigkeit regeln. Ausgeschlossen sind also Familien, die dem Kommunismus oder dem Spiritismus anhängen, den beiden Weltanschauungen, die in Brasilien die Ehescheidung propagieren, sowie alle anderen Strömungen, die in grundsätzlichem Gegensatz zum Programm der Bewegung stehen.

Diese Familienbewegung ist organisiert auf der Grundlage der Distrikte oder städtischen Viertel, wo sich einige Familien zu einem Kern verbinden, der seinen Rat und sein Direktorium hat. Die Mitglieder des Direktoriums der Distrikte wählen den Rat für die betreffende städtische Organisation, der seinerseits wieder das städtische Direktorium wählt. Dieses wiederum wählt den Rat für den Staat und dieser das staatliche Direktorium. Die Arbeit der Vereinigung vollzieht sich sowohl vom Mittelpunkt gegen die Peripherie als auch umgekehrt.

Die Vereinigung hat einen vielfältigen Aufgabenkreis. Dazu gehören: Rechtsberatung und Rechtsbeistand, wirtschaftliche Hilfe und soziale Zusammenarbeit. Die Vereinigung kümmert sich um Unterhaltungen, Ausflüge und Sport; sie sorgt für Hygiene und Gesundheit. Sie stellt Statistiken auf und sammelt Informationen, und sie betreibt Propaganda. Auf dem Gebiet der Erziehung und des Unterrichts beschäftigt sie sich mit Gesetzesvorschlägen, insbesondere auch für den Religionsunterricht. Sie bekümmert sich außerdem auch darum, in Film, Radio, Presse und Schauspiel einen guten Geist durchzusetzen.

Diese Vereinigung hat in dem kurzen Jahr ihres Bestehens bereits eine große Anzahl von Familien sowohl in der Stadt São Paulo wie im Staat gewonnen. Die Organisation greift jetzt auch auf den Staat Minas Gerais über und ist bestrebt, eine der großen Bewegungen der Katholischen Aktion in Brasilien zu werden.

Der Beuroner Hochschulkreis

Innerhalb der Bemühungen des deutschen Katholizismus um ein zukunftsoffenes Weltverständnis nimmt der Beuroner Hochschulkreis eine bedeutsame Stellung